



Markus Groß

Von der Attraktivität des Exotischen. Bemerkungen zum Katholizismus in Thailand

Wenn man eine repräsentative Auswahl von Durchschnittsdeutschen fragt, welche Assoziationen sie mit dem Begriff „Katholische Kirche“ verbinden, so dürften die Antworten in den meisten Fällen eher frustrierend als ermutigend ausfallen. Als beispielhaft mag die Umfrage von Spiegel Online herangezogen werden.¹ Schon die Überschrift bereitet den Leser auf den Tenor vor, auf den er sich gefasst machen muss: „Umfrage in 42 Ländern: Deutsche Katholiken sehen ihre Kirche besonders kritisch.“

Nun ist gegen eine kritische Haltung im Allgemeinen nichts zu sagen, kommt das Wort doch vom griechischen „krinein – (zwischen gut und schlecht) unterscheiden“. Doch was im Rest des Artikels aufgelistet wird, betrifft nicht die Bandbreite kirchlichen Lebens, sondern fast ausschließlich den Bereich Sexualität: „Zusammenleben ohne Trauschein“, „Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zur Kommunion“, „Umgang mit Homosexuellen“, „Das verpflichtende Zölibat“, „Die kirchliche Eheberatung“. Die Erklärung dieser augenfälligen Tatsache kommt etwas später, als erklärt wird, dass die Umfrage durchgeführt worden sei von drei Theologiestudenten als „Ergänzung zu den Fragebögen des Vatikans zu den Themen Ehe, Familie und Sexualität, die zur Vorbereitung der Familiensynode an die Diözesen verschickt worden waren.“

Hier soll nicht die Behauptung aufgestellt werden, diese Themen seien nicht wichtig, doch darf bezweifelt werden, dass die *Mehrheit* der rund 10.000 Befragten homosexuell, geschieden und an der Kommunion gehindert, zölibatär und in Seelennot oder von der kirchlichen Eheberatung enttäuscht ist. Warum also diese Fixierung auf das Sexuelle? Geht es im Bereich des Glaubens nicht eher um „Grundfragen der Menschheit“: *Wo kommen wir her, was sind wir, was kommt nach dem Tod?*

Man vergleiche damit Ergebnisse der Google-Suche mit dem Stichwort „Dalai Lama“: Nach seiner eigenen Homepage und Wikipedia erscheinen folgende Titel von Artikeln als Treffer: „Warum der Dalai Lama die Wiedergeburt abschaffen will“, „Schweizer Wallis – Der Weinberg des Dalai Lama“ und schließlich als Höhepunkt: „Dalai Lama: Glückwunsch, eure Deftigkeit! – Mit seiner guten Laune hat der Dalai Lama den Buddhismus in Deutschland populär gemacht – und uns mehr geprägt als der Papst.“ (ZEIT ONLINE, 05.07.2015)

Natürlich lebt auch der Dalai Lama im Zölibat, und es gehört zu den fünf Geboten („pañca śīlāni“) der buddhistischen Laien, unerlaubte sexuelle Handlungen zu vermeiden – der Buddhismus ist also alles andere als freizügig. Eine buddhistische Eheberatung als Institution gibt es gar nicht, von einer Ehe für Homosexuelle ganz zu schweigen.

Religiöse Führer des eigenen Kulturkreises werden offensichtlich anders betrachtet als die aus anderen Weltgegenden. Warum sonst werden peinliche Fragen, bei deren Beantwortung man sich als katholischer Würdenträger eigentlich nur zwischen Bruch mit der Tradition oder massivem Imageschaden in den Medien entscheiden kann, nur der katholischen Kirche gestellt?

Bevor ich mich hier zu einer – höchst persönlichen, nicht durch empirische Forschung gestützten und daher spekulativen – Antwort versteigen will, möchte ich versuchen, die Ausgangssituation umzudrehen: Wie sieht es in Ländern aus, in denen die katholische Kirche die

¹ <http://www.spiegel.de/panorama/deutsche-katholiken-sehen-kirche-besonders-kritisch-a-1048938.html>; die Studie ist laut eigenen Angaben des Spiegels jedoch nicht repräsentativ; Studienzeitraum: März 2014 - Juli 2015, Teilnehmer: 10.733 auswertbare Fragebögen aus 42 Ländern.

fremde, exotische Religion ist und der (angeblich friedliche, moderne und logische) Buddhismus die einheimische? Tibet fällt aus politischen Gründen verständlicherweise als Vergleichsobjekt aus, stattdessen will ich einige Eindrücke von der Lage der katholischen Kirche in einem buddhistischen Land wiedergeben, das ich seit über zwanzig Jahren gut kenne: Thailand.

Im Jahre 1991 bin ich dort auf einer Weltreise „hängen geblieben“ und arbeitete einige Jahre als Deutschlektor an einer Universität in Bangkok, lernte nach einigen Monaten meine spätere Frau kennen, und verbringe dort seither alle ein bis zwei Jahre mit der Familie einen großen Teil der Sommerferien. Während der Theravada-Buddhismus, die einzige überlebende Version der Hinayana-Richtung, in Thailand praktisch den Rang einer inoffiziellen Staatsreligion hat, ist die katholische Kirche zwar überall präsent, zu ihr gehören jedoch laut Statistik nur 369.636 Mitglieder, d.h. rund 0,58 % der Thailänder. Trotzdem – und im Gegensatz zur Situation im Westen – scheint die Kirche hier zu wachsen, im Jahre 2003 waren es noch 278.000 Mitglieder (0,44 %). Die Mehrheit der Bevölkerung (94 %) ist buddhistisch und rund 4 % der Thailänder sind Muslime, vor allem im Süden, wo sie in einigen Provinzen die Mehrheit bilden. Aber auch in Bangkok werden sie immer sichtbarer, vor allem, da in den letzten Jahren immer mehr Mädchen – und auch immer mehr junge Männer – durch die Kleidung ihre Religionszugehörigkeit demonstrieren. Hand in Hand geht dieser Trend mit der immer stärker werdenden Neigung, die muslimische Jugend auf islamisch ausgerichtete Schulen zu schicken, in denen Arabisch Unterrichtssprache ist und die von reichen Ölstaaten finanziert werden.

Während meines ersten Semesters in Bangkok im Jahre 1991 war dies noch anders gewesen: Eine meiner Klassen bestand aus einer unzertrennlichen Gruppe von fünf Studentinnen, von denen drei Buddhistinnen, eine Muslimin und eine Katholikin war. Weder an der Kleidung, noch am Benehmen, was in Thailand immer auch das Element der Schalkhaftigkeit und des sich gegenseitigen Aufziehens beinhaltet, war hier irgendein Unterschied festzustellen.

Meine damalige Freundin und ich haben nach anderthalb Jahren in Thailand geheiratet, interessanterweise frühmorgens mit einer traditionell thailändischen Zeremonie (unter anderem mit buddhistischen Mönchen) und nachmittags katholisch. Überraschend für mich war, dass so etwas in Thailand nicht unüblich war und ist. Noch überraschender war die Reaktion einiger (buddhistischer) Hochzeitsgäste nach der katholischen Trauung, als sie, schwer beeindruckt von der Feierlichkeit und der Romantik, fragten, ob es möglich sei katholisch zu werden, nur um zu heiraten (d.h. danach wieder zum Buddhismus zurückzukehren). Der Grund war wohl, dass die buddhistische Zeremonie keine „Trauung“ ist, sondern – wie bei Hauseinweihungen, Kremationen etc. – eine Gruppe von neun Mönchen eingeladen wird, die Texte auf Pali rezitieren und dann mit Geschenken beehrt werden. Eine Frage „willst du diesen Mann/diese Frau heiraten“ oder ähnlich gibt es nicht, ebensowenig wie den Tausch von Ringen.

Der Priester, der die Trauung vollzog, war ein überaus netter Italiener, der uns half, alle offiziellen Hürden (z.B. die Erlaubnis der Kurie), die normalerweise einige Wochen dauern, in drei Tagen zu nehmen. Das obligatorische Ehe-Vorbereitungsseminar konnten wir nach seiner Fürsprache im Dreiergespräch mit einem thailändischen Geistlichen an einem einzigen Tag absolvieren.

Der erwähnte katholische Privatschüler und seine ganze Familie, alles zwar ethnische Chinesen, aber auch patriotische Thailänder, wurden übrigens danach gute Freunde von uns. Lustig war der erste Besuch in ihrer neuen Wohnung: im Wohnzimmer stand ein europäischer Weihnachtsbaum aus Plastik, der allen so gut gefallen hatte, dass man ihn für die nächsten Jahrzehnte das ganze Jahr über stehen ließ. Die ganze Wohnung war zudem voll mit Erinnerungstücken von Wallfahrten, Bildern von Lourdes und Rom, und natürlich ein Foto mit Familienmitgliedern mit dem vorvorletzten Papst (thail. „Santa Papa“), der Thailand besucht und auch vom König in allen Ehren empfangen worden war.

Allgemein gibt man sich auch bei thailändischen Christen staatstragend. In diesem Jahr besuchten wir den Gottesdienst am Geburtstag der Königin, die in der Kirche mit einem geschmückten Foto und einem Glückwunsch mitbedacht wurde.

Die Kirche selbst war so voll, dass einige der Besucher auf dem Boden sitzen mussten, was kein größeres Problem war, da alle – wie auch in buddhistischen Tempeln, die Schuhe ausgezogen hatten. Der neue Priester – ebenfalls Italiener - spricht ausgezeichnet Thai, wie alle europäischen Kleriker, die mir dort begegnet sind, und kennt auch die Kultur bis in kleine Details hinein. Besonders positiv fällt auf, dass auch viele junge Menschen in der Kirche sind, an Messdienern beiderlei Geschlechts fehlt es nicht. Nur die Orgel ist elektronisch, wie man mir erzählte deshalb, weil es in Thailand niemand gibt, der Orgeln stimmen kann.

Die Seitenwände der Kirche sind offen, was bei der brütenden Hitze, in Verbindung mit zahlreichen Ventilatoren, für Kühlung sorgt und Eltern mit schreienden Kinder es erlaubt, kurz mit diesen hinauszugehen. Der Friedensgruß ist natürlich kein Händedruck, sondern ein thailändischer „Wai“, ein Kopfnicken bei gefalteten Händen, der normalen thailändischen Begrüßung.

Nach der Messe gibt es ein gemeinsames Mittagessen für alle, die Zeit haben, im Schatten eines großen Baumes. Thailand ist mittlerweile auf dem Weg zum Industrieland, und deshalb hat man seinerseits begonnen, ärmere Länder zu unterstützen. „Meine“ Gemeinde hat eine Partnergemeinde in Sri Lanka, von wo des öfteren Gäste für mehrere Wochen auf Besuch kommen. Wirklich überrascht war ich in den letzten beiden Jahren allerdings von einer Art Gäste, die ich hier nicht erwartet hätte: Ich kam mit zwei pakistanischen Familien ins Gespräch, die aus ihrer Heimat geflohen waren, weil sie als Christen verfolgt wurden – einer berichtete von der Ermordung seines Vaters – und ausgerechnet in Thailand Asyl gefunden hatten. Ein UNHCR-Mitarbeiter hatte einem der Familienväter vorgeschlagen, nach Deutschland zu gehen, dieser hatte aber große Bedenken „wegen der vielen Muslime“ dort und bat mich um Rat.

Ein ähnlicher Fall war ein Iraner, der zwar an der Messe teilnahm und während unseres Gespräches versuchte, seinen Rosenkranz zu reparieren, sich aber noch nicht hatte taufen lassen. Er zeigte mir eine persisch geschriebene Broschüre zur Einführung ins Christentum. Im iranischen Parlament sitzen zwar auch christliche und sogar jüdische Abgeordnete, auf „Abfall vom Glauben“ steht allerdings weiterhin die Todesstrafe.

An was denken nun aber normale, nicht-christliche Thailänder, wenn sie das Wort „katholisch“ hören. Die Antwort ist natürlich nicht „Kindesmissbrauch, Geldverschwendung, Kirchenaustritte, Zölibat“ o.ä., sondern: *Privatschulen*. Als wir vor einigen Jahren bei einem Besuch unsere Kinder (auf deren Wunsch) für ein paar Wochen auf eine thailändische Schule schicken wollten, fragte meine Frau ihre (buddhistischen) Studienkollegen, die alle Lehramt studiert hatten, welche Lehrinstitute sie empfehlen könnten. Praktisch alle Schulen, die genannt wurden, waren katholische, meist von Nonnen geleitete Privatschulen.

Eine kleine Bemerkung am Rande: Skandale mit religiösen Würdenträgern gab es in den letzten Jahren auch in Thailand, allerdings mit buddhistischen Mönchen, die beispielsweise ihre Vertrauensposition zur eigenen Bereicherung ausgenutzt hatten. Sexueller Missbrauch von Novizen durch einen Abt wurde übrigens schon vor Jahrzehnten in einem Roman („die Schlange“) thematisiert.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Christentum allgemein, und das katholische im Besonderen, in Thailand ein überaus positives Image hat, dass ein Besuch in einer katholischen Gemeinde den Eindruck einer fröhlichen, wachsenden, solidarischen und oft auch sehr frommen Religionsgemeinschaft macht, in der die ursprünglich fremde Religion der eigenen Kultur sehr gut angepasst wurde.

Doch nun zurück zu der anfänglichen Frage, ob fremde Religionen attraktiv sind, weil sie fremd sind. Oder sollte hier eine „Einzelfallprüfung“ sinnvoller sein? Zunächst einmal stellt sich diese Frage nur bei offenen Gesellschaften, in islamischen Ländern etwa kann von einer freien Wahl der Religion keine Rede sein. In Thailand kommt hinzu, dass es sich um eine

„Konsensgesellschaft“ handelt, in der Konflikte und kontroverse Themen eher vermieden werden. Man wird also nicht auf seine Religionszugehörigkeit hin angesprochen, und wenn man von jemand erfährt, dass er oder sie Christ ist, hat dies normalerweise keine sozialen Auswirkungen.

Doch gibt es durchaus klar erkennbare Gründe, die einen Thailänder zum Übertritt bewegen können. Da wären zunächst einmal einige Äußerlichkeiten zu nennen, die man aber nicht unterschätzen sollte. In einem buddhistischen Kloster gibt es zwar gemeinsames Meditieren und Rezitieren mit Laien, doch ist dies nie normaler Teil einer Liturgie, sondern es geschieht in speziellen Gruppen besonders Interessierter. Normale Buddhisten müssen während einer Beerdigung, einer Hochzeit oder eines Feiertags eigentlich nichts aktiv mitmachen. Man geht zum Tempel, spendet Geld oder eigens vorbereitete „Präsentkörbe“ mit Nahrungsmitteln und Toilettenartikeln und hört sich vielleicht noch die Rezitation auf Pali oder eine Predigt an, es gibt aber keine geordnete Abfolge von Aktivitäten, an der eine „Gemeinde“ beteiligt wäre. Auch religiöse Musik gibt es nicht. Eine thailändische Kollegin sagte mir einmal, der Buddhismus sei eine „Religion für die Mönche“, eine andere Dozentin an der Uni bedauerte zudem, dass es in Thailand keine „Feste für die Kinder“ wie Weihnachten und Ostern gebe.

Neben diesen emotionalen Gründen gibt es aber meines Erachtens noch einen viel wichtigeren Grund, der in der religiösen Botschaft selbst begründet liegt. Das Nirwana ist keine sehr attraktive Vorstellung, wenn man es sich überhaupt „vorstellen“ kann. Die beste Übersetzung ist „Verlöschen“, das „nir-“ hängt mit dem Deutschen „nirgends“ und das „wa-na“ mit dem deutschen „wehen (vom Wind)“ zusammen. Der christliche Himmel und die ewige Seligkeit ist da schon heimlicher. Auch vermittelt ein liebender Gott mehr Geborgenheit als das ewige Weltgesetz der Wiedergeburt, das es dazu noch zu überwinden gilt!

Doch warum hat das Christentum bei uns in Europa so schlechte Karten? Als treuer Impri-matur-Leser fallen einem da natürlich all die Missstände, Unzulänglichkeiten und alten Zöpfe ein, die einen intelligenten und human denkenden Menschen an der katholischen Kirche stören. Trotzdem reicht dies als Erklärung nicht aus: Schließlich wurden die meisten dieser alten Zöpfe in der evangelischen Kirche schon vor langer Zeit abgeschnitten, ohne dass diese deshalb großen Zulauf erhielte. Im Gegenteil, wenn Ex-Christen an Weihnachten ein wenig „Christmas-Feeling“ tanken wollen und sich überlegen, eine Christmette zu besuchen, wählen sie fast immer eine katholische Kirche, sogar Ex-Protestanten.

Meines Erachtens ist ein Hauptgrund für die oft augenfällige Abneigung gegen die Kirche nicht zuletzt die Lust am Rebellionen, das sich Auflehnen gegen Autoritäten, die in vergangenen Jahrhunderten, als die Kirche noch Macht hatte, dazu führte, sie als eine Art „Lieblingsfeind“ zu betrachten. Wer in den 70er Jahren auf einer Party ein Thema suchte, bei dem man todsicher Beifall finden und das Wir-Gefühl stärken würde, musste nur anfangen über einen Kardinal, den Vatikan oder den Papst zu schimpfen. Dummerweise macht es die katholische Kirche bis heute ihren Gegnern

immer noch sehr leicht, hier einen Angriffspunkt zu finden um den Schnabel zu wetzen und Dampf abzulassen.

Man stelle sich aber einmal vor, Dan Browns Romane würden nicht in den Gewölben römischer Kirchen oder der Engelsburg spielen, sondern in einer kahlen protestantischen Kirche. Und dass sich der Brandner Kasper in einem evangelischen Jenseits vom personifizierten Tod (dem „Boankramer“) auch so leicht hätte überzeugen lassen auf seine ihm noch zustehenden Lebensjahre zu verzichten, darf ebenfalls bezweifelt werden.

Ich will diesen Beitrag mit einem tröstlichen Gedanken beenden: Die katholische Kirche hat – auch mit allen Unzulänglichkeiten und Fehlern – mehr zu bieten, als den meisten Katholiken bewusst ist. Man sollte vielleicht einmal damit anfangen, nicht immer nur über das halbleere Glas zu lamentieren, sondern hin und wieder auch etwas Freude über das in Wirklichkeit viel mehr als nur *halb volle* Glas zu zeigen.